

## A-cappella-Chöre von Fanny Hensel aus dem Jahre 1846

Fanny Hensel (1805 bis 1847) war die gut drei Jahre ältere Schwester von Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 bis 1847). Schon als Fünfzehnjährige sang sie zusammen mit Ihrem Bruder in der von Carl Friedrich Zelter (1758 bis 1832) geleiteten *Sing-Akademie zu Berlin*. Zelter war auch ihr Lehrer im Fach Tonsatz.

Sie war nicht nur eine außergewöhnlich begabte und gute Pianistin, sondern sie komponierte auch mehrere hundert Werke. Da es sich für eine Frau von Stand damals jedoch nicht geziemte, Geld zu verdienen, was für der Veröffentlichung von Kompositionen eine wesentliche Motivation war, konnte sie nicht den Ruhm und die Ehre erlangen, die der Qualität ihrer zahlreichen Kompositionen angemessen gewesen wäre. Vielmehr wurden die Stücke weitgehend nur im privaten Kreis musiziert, insbesondere bei den „Sonntagsmusiken“ im Hause der Familie Mendelssohn, deren Leitung und Organisation sie als junge Mutter von ihrem Bruder übernahm.

Zuvor hatte sie im Alter von 23 Jahren den renommierten Königlichen Hofmaler Wilhelm Hensel (1794 bis 1861) geheiratet, mit dem sie im Gartenhaus auf dem Grundstück ihrer Eltern in der Leipziger Straße 3 wohnte – dort hat heute der Deutsche Bundesrat seinen Sitz. Auch in der Familie Hensel wurde sehr ausgiebig mit Freunden und Bekannten musiziert.

Von ihren Werken wurden unter ihrem Namen (und nicht, wie vorher öfters, unter dem Namen ihres Bruders Felix) erst Ende 1846, also ein halbes Jahr bevor sie an den Folgen eines Schlaganfalls starb, einige zusammengestellte Stücke in drei Heften mit den Opuszahlen 1, 2 und 3 bei Bote & Bock in Berlin verlegt. Darunter befanden sich die Gartenlieder opus 3, die im Titel nicht nur Bezug auf das Gartenhaus nehmen, in dem Fanny Hensel auch oft mit ihren Projektchören geprobt und gesungen hat, sondern sicherlich ebenso auf den großen Garten der Familie, den sie im Frühjahr 1846 noch als besonders schön empfunden und beschrieben hatte. Die a-cappella-Chöre „Abend“, „O Herbst“ und „Schilflied“ sind ebenfalls Bestandteil dieser Veröffentlichungen.

Die Gartenlieder opus 3 wurden 1847 in der von Robert Schumann herausgegebenen Neuen Zeitschrift für Musik (Nummer 26) besprochen. Dort heißt es:

*„... die Gartenlieder ... zeichnen vor vielen dieser Gattung in Bezug auf künstlerische Auffassung aus, ... ein anmuthiges, freundliches Element ... Die harmonische Behandlung ist sehr gewählt und läßt die kunstsinnige Hand nicht verkennen. Ueber alle verbreitet sich ein zarter, poetischer Duft ...“*

Die Gartenlieder erinnern an die drei Sammlungen mit der Bezeichnung „Sechs Lieder im Freien zu singen“, die ihr Bruder einige Jahre zuvor komponiert hatte (Opus 41, 48 und 59), ebenfalls für vier gemischte Stimmen. Für die Texte griff die Komponistin auf zeitgenössische romantische Dichtungen zurück. Alle Texte versinnbildlichen die im Freien erlebbare Natur durch das Besingen der Bäume, mit dem Erleben des Waldes, der Tier- und Blumenwelt und einem allgegenwärtigem Rauschen und Weben der Natur.

Nicht nur durch die Quintfolge der Grundtonarten und dem regelmäßigen Wechsel zwischen Dur und Moll (H-Dur – e-Moll / E-Dur – A-Dur / a-Moll – D-Dur – a-Moll – A-Dur) zeigt sich, dass die Gartenlieder als Zyklus angelegt worden sind. Auch die Entwicklung der Texte spiegelt dies wider: die ersten vier Stücke stellen noch viele Fragen wie „Hörst du nicht?“, „Kennst du noch?“, „Was sprichst du wirr?“, „Ahnest du?“ oder „Was fehlt noch?“. Das fünfte Stück *Abschied* stellt einen Ruhepol dar, der vom letzten sehr beschwingten und wieder nach Dur versetzten Stück mit einer sehr positiven Grundstimmung abgelöst wird, das gleichsam alle Fragen und romantischen Sehnsüchte überschwänglich mit dem abschließenden Text „Gesang im Grünen“ beantwortet.

Markus Bautsch